

**campus**

ANNETTE SCHÄFER  
**DIE KRAFT DER  
SCHÖPFERISCHEN  
ZERSTÖRUNG**

**JOSEPH A.  
SCHUMPETER**  
DIE BIOGRAFIE



# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
1. Der Starökonom und die beste Universität der Welt . . . . .	11
2. Ein Import »Made in Austria« . . . . .	35
3. Ein junger Visionär . . . . .	55
4. Missglückter Auftritt in Politik und Bankenwelt . . . . .	82
5. Ein Mann mit einem Händchen für Frauen . . . . .	109
6. Das Pech, ein Zeitgenosse Keynes' zu sein . . . . .	144
7. Isolation und Depression . . . . .	168
8. Späte Anerkennung . . . . .	191
Lebenslauf . . . . .	221
Literaturverzeichnis . . . . .	223
Anmerkungen . . . . .	229
Register . . . . .	281

schon kurz nach der Erstveröffentlichung 1911 Besprechungen, die die Arbeit des noch nicht einmal 30-Jährigen in den höchsten Tönen lobten. Das Buch machte Schumpeter bei Volkswirten in aller Welt bekannt. Dabei war die *Theorie* keineswegs die einzige bemerkenswerte Arbeit, die er schon in jungen Jahren verfasste. Bereits 1908 hatte Schumpeter ein dickes Buch unter dem Titel *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie* veröffentlicht. Der Wälzer, in dem er einen umfassenden Überblick über den Stand und die Methoden seiner Wissenschaft präsentierte, bildete die Basis für seine Habilitation und etablierte ihn als ernst zu nehmenden Ökonomen. 1914 dann erschien *Epochen der Dogmen- und Methodengeschichte*, ein schlanker Band zur Geschichte der Volkswirtschaftslehre, in dem er auf rund 100 Seiten die Entwicklungslinien des ökonomischen Denkens von den antiken Anfängen an beleuchtete. Auch von dieser Schrift zeigten sich die Fachleute begeistert. So schrieb ein bekannter deutscher Professor: »Es ist schwer zu sagen, was man mehr bewundern soll: die ungeheure Literaturkenntnis des Autors, die Fähigkeit, die zentralen Ideen der ... Denker mit äußerster Klarheit herauszuarbeiten, die Reife des Urteiles eines Einunddreißigjährigen oder den Glanz der Sprache!«<sup>24</sup>

Drei bemerkenswerte Bücher innerhalb von sechs Jahren, dazu Dutzende von Artikeln und Rezensionen in Fachjournalen, die zum Teil Klassikerstatus erreichten.<sup>25</sup> Es war nur natürlich, dass Schumpeter in der Szene als Wunderkind galt. »Was ist unerhörter, ein 25- und ein 27-Jähriger, der an die Grundfesten seiner Wissenschaft rührt, oder ein 30-Jähriger, der die Geschichte seiner Wissenschaft schreibt!« so fasste Schumpeters Bonner Kollege Arthur Spiethoff das Erstaunen in der Fachwelt später zusammen. »Schumpeter war nie Anfänger, sondern ein frühreifem geniehaftes Talent trat er als vollendeter Meister in die wissenschaftliche Arena. (sic)«<sup>26</sup>

Bis zu seinem 30. Geburtstag hatte Schumpeter praktisch sein gesamtes wirtschaftstheoretisches System entwickelt, das er im weiteren Verlauf seines Lebens ausarbeitete, verfeinerte und empirisch überprüfte. Seine jugendliche Produktivität war umso erstaunlicher, als das Leben des Vielschreibers in dieser Zeit nicht gerade in ruhigen Bahnen verlief. Zwischen 1906 und 1914 lebte er in vier Ländern und auf drei verschiedenen Kontinenten. Und dort vergrub er sich nicht etwa in seinen Büchern,

sondern nahm alles mit, was ihm das Leben an Unterhaltung und Vergnügen bot.

Zu seiner ereignisreichen Wanderschaft war Schumpeter unmittelbar nach dem Abschluss seines fünfjährigen Studiums aufgebrochen. Zu diesem Zeitpunkt war er sich offenbar noch nicht ganz über die Ausgestaltung seiner beruflichen Zukunft im Klaren. Warum also nicht erst einmal reisen, zumal er gerade erst 23 Jahre alt geworden war? Mit dem Titel eines Doktors der Rechte in der Tasche verließ er Wien im Frühling 1906 und machte sich zunächst auf den Weg nach Berlin. Dort schrieb er sich für das wirtschaftswissenschaftliche Seminar des bekannten Ökonomen Gustav von Schmoller ein, lernte viele andere deutsche Kollegen kennen und durchforstete die umfangreiche Bibliothek der Universität. Weiter ging es für ein paar Wochen nach Paris, um die Sorbonne und das französische *Savoir Vivre* zu erkunden. Im Herbst schließlich erreichte er England, wo er sich für ein Jahr niederließ.<sup>27</sup>

In diesen zwölf Monaten tauchte er ganz in das intellektuelle und gesellschaftliche Leben der Insel ein. Stundenlang saß er in der Bibliothek des British Museum und machte ausführliche Notizen, die er für die ökonomischen Arbeiten, die er im Kopf hatte, brauchte. Eine Zeitlang betätigte er sich auch als Forschungsassistent an der angesehenen London School of Economics. Er fing sogar an, englisches Recht zu studieren, gab das aber schnell wieder auf.

Wie schon in Berlin nahm er Kontakt zu den wichtigen Volkswirten des Landes auf. Dabei beschränkte er sich nicht auf die Landeshauptstadt, sondern reiste auch in die universitären Hochburgen Oxford und Cambridge. Später erzählte er gerne von seinen Besuchen bei den berühmten Männern, die dort residierten. Paul Samuelson beispielsweise erinnerte sich an die pointierten Geschichten, die er von Schumpeter hörte: »Gern erzählte er von seinem Besuch bei [Francis] Edgeworth ..., mit dem er Fasan und Champagner zum Frühstück im All Souls [College] einnahm, eine adäquate Kompensation für die Dumpfheit seiner Vorlesungen, wie [Schumpeter] fand.«<sup>28</sup> So langweilig scheint Edgeworth allerdings doch nicht gewesen zu sein. Zwischen dem 62-jährigen Oxford-Professor, der das wichtige *Economic Journal* herausgab und wie Schumpeter die reine Theorie liebte, und dem jungen Österreicher entwickelte sich eine Freundschaft, die viele Jahre hielt.<sup>29</sup>

Auch bei Alfred Marshall, dem zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich

weltweit bekanntesten Nationalökonom, sprach er vor. Man parlierte über die Lehren von Böhm-Bawerk und Menger, die Anwendung ökonomischer Theorie in praktischen Fragen – und über die berufliche Karriere des jungen Gastes. Dabei versuchte Marshall offenbar die Ernsthaftigkeit von Schumpeters ökonomischem Interesse auszuloten. So schrieb Schumpeter später über das Treffen:

Im Jahre 1907 blickte ich [Marshall] über seinen Frühstückstisch hinweg an und sagte zu ihm: »Herr Professor, nach unserem Gespräch fühle ich mich wie ein unbesonnener Liebhaber, der sich auf eine abenteuerliche Heirat einlassen will. Sie aber verhalten sich wie ein wohlwollender Onkel, der mich davon überzeugen will, den Plan aufzugeben.« Er antwortete: »So sollte es auch sein. Denn wenn wirklich etwas daran ist, wird der Onkel vergeblich predigen.«<sup>30</sup>

Zweifel an Schumpeters Leidenschaft für die Volkswirtschaftslehre waren in der Tat unbegründet. Als er Marshall besuchte, arbeitete er schon fleißig an seinem ersten Buch *Wesen*, das er zwei Jahre später abschließen sollte. Stunde um Stunde, Nacht für Nacht wälzte er Bücher, machte Notizen, feilte an seinen Texten herum. Wenn er sich auf seine Arbeit konzentrierte, gab es sonst nichts. Die intensive Arbeit an seinem umfangreichen Erstlingswerk hielt ihn aber nicht davon ab, sich kopfüber in das englische Gesellschaftsleben zu stürzen. Er knüpfte Kontakte zu den besseren Kreisen des Landes, deren elitäre Attitüde gut zu seiner eigenen snobistischen Haltung passte. Er mietete ein Appartement mitten in der Londoner City, erstand ein Reitpferd, mit dem er morgendliche Ausritte durch den Hyde Park unternahm, und ließ sich Anzüge aus feinem englischen Tuch schneiden. Abends besuchte er Partys oder ging in teure Clubs und Restaurants. An den Wochenenden ließ er sich in die Landhäuser der Noblen und Reichen einladen.

Wie ein Fisch im Wasser muss er sich gefühlt haben, wenn man seinem Freund Arthur Smithies glaubt: »Ich hatte immer den Eindruck, das Jahr in England war das glücklichste seines Lebens. Die englischen Umgangsformen, die englische Gesellschaftsordnung waren ihm im höchsten Maße sympathisch. Das England der Vorkriegszeit repräsentierte für ihn den Olymp der kapitalistischen Zivilisation.«<sup>31</sup>

Wie für einen jungen Mann in seinem Alter nicht ungewöhnlich, zumal für einen, der dem weiblichen Geschlecht seit der Pubertät äußerst zugeneigt war, ließ auch die Liebe nicht lange auf sich warten.



Ein junger Gentleman, der die Arbeit und den Spaß liebte: Schumpeter als 26-jähriger in England kurz nach seiner Heirat mit Gladys Ricarde Seaver.

Gladys Ricarde Seaver hieß die englische Lady, der Schumpeter bald intensiv den Hof machte. Viel ist über sie nicht bekannt. Die Tochter eines hohen Würdenträgers der anglikanischen Kirche soll eine Schönheit gewesen sein, hatte Geld und perfekte Umgangsformen.<sup>32</sup> »Meine guten Manieren«, betonte Schumpeter später, »verdanke ich allein ihr.«<sup>33</sup> Gladys erleichterte ihm auch den Zutritt zu den angesehenen Kreisen des Landes, was sie in seinen Augen sicherlich noch anziehender machte. Die Attraktivität war so groß, dass Schumpeter Gladys im November 1907 zum Traualtar führte. Mutter Johanna allerdings scheint über die Verbindung und die Konkurrenz um die Zuneigung ihres Sohnes nicht begeistert gewesen zu sein. Sie blieb der Trauung fern.<sup>34</sup>

Mit der Eheschließung erhielt die Frage der beruflichen Zukunft für Schumpeter neue Brisanz. Wie wollte er sich und seine elegante Frau ernähren? Wo sollte sich das neu vermählte Paar niederlassen? Vom Geld seiner Frau zu leben, kam für ihn nicht in Betracht. Also musste sich der ehrgeizige 25-Jährige auf die eigenen Möglichkeiten besinnen. Sein Studium eröffnete ihm zwei alternative Wege: die Volkswirtschaftslehre und die Juristerei. Die Ökonomie war das Fach, das er liebte. Aber ohne Habilitation brauchte er sich gar nicht erst auf eine Professur zu bewerben, weder in seiner Wahlheimat England noch in Österreich. Auch finanziell erschien Schumpeter diese Option wenig attraktiv.<sup>35</sup> Als Rechtsanwalt dagegen konnte er mit Einkünften rechnen, die eher im Einklang mit seinem luxuriösen Lebensstil standen. Doch auch das setzte weitere Studien und Prüfungen voraus.

Die Lösung seines Dilemmas lag 3 500 Kilometer weit entfernt. Für den *Tribuneaux mixte*, den internationalen Gerichtshof in Kairo, reichte seine bisherige Qualifikation aus. Er heuerte in einer italienischen Kanzlei an, die in der ägyptischen Hauptstadt praktizierte. Der Plan, viel Geld zu verdienen, ging auf. Seine Tätigkeit als Rechtsanwalt war lukrativ, ohne sehr anstrengend oder zeitintensiv zu sein. Daneben konnte er sich auch noch anderweitig betätigen und weitere Einkünfte erzielen. So übernahm er die Finanzverwaltung für die Tochter eines ägyptischen Vizekönigs. Diese Aufgabe bewältigte er so gut, dass die Prinzessin ihm zusätzlich zum vereinbarten Honorar einen großzügigen Bonus in Höhe von 60 000 Goldkronen gewährte.<sup>36</sup>

Der Nahe Osten hatte durchaus seine Tücken, wenn man Schumpeters Geschichten glaubt, die er später über diese Zeit erzählte. Einmal

soll ein arabischer Scheich gedroht haben, ihn auspeitschen zu lassen, weil er einen Moslem gedrängt hatte, entgegen den religiösen Geboten Zinszahlungen zu akzeptieren. Später erkrankte er schwer am Maltafieber und musste vorzeitig nach Europa zurückkehren.<sup>37</sup> Dennoch war der knapp einjährige Aufenthalt in der Mittelmeermetropole ein voller Erfolg. Als die Schumpeters im Oktober 1908 Richtung London segelten, waren ihre finanziellen Polster dick genug, um davon einige Jahre zehren zu können.

Für Schumpeter mindestens genauso wichtig war sein erstes Buch, das fertig geschrieben und gedruckt in seinem Koffer lag.<sup>38</sup> Seit seinem Aufenthalt in Berlin hatte er kontinuierlich an *Wesen* gearbeitet. In nur 18 Monaten war so ein Werk von rund 650 Seiten entstanden, das ihm nun den Einstieg in eine akademische Karriere ebnete. Zwar stellte sich das Buch als publizistischer Misserfolg heraus; zu Lebzeiten Schumpeters ging es nie über die erste Auflage von 1 000 Exemplaren hinaus. Zudem wurde es von der Leserschaft, die der Autor eigentlich erreichen wollte, weitgehend ignoriert. So hatte Schumpeter das Buch auch deshalb geschrieben, um den deutschen Nationalökonomien, die überwiegend einen historischen Ansatz verfolgten, die Gedankenwelt der reinen ökonomischen Theorie nahe zu bringen.<sup>39</sup> Es enttäuschte ihn sehr, dass ihm dies nicht gelang. Doch wichtiger war: Das Buch schaffte die Voraussetzung, als Professor tätig zu werden.

Zurück in London reichte er *Wesen* als Habilitationsschrift an der Universität Wien ein. Die beiden Gutachter, Eugen von Böhm-Bawerk und Friedrich von Wieser, zeigten sich angetan vom Umfang und der Qualität der Arbeit und sprachen sich für die Habilitierung ihres ehemaligen Schülers aus. Nachdem Schumpeter ein Kolloquium zu seiner Arbeit absolviert und eine Probevorlesung gehalten hatte, wurde er am 16. März 1909 offiziell zum Privatdozenten ernannt, der an einer beliebigen österreichischen oder deutschen Hochschule lehren konnte. Diesen Titel hatte die ökonomische Fakultät in Wien noch niemals einem so jungen Mann verliehen.<sup>40</sup>

Damit war die erste große Hürde genommen. Nun musste der frischgebackene Privatdozent eine Stellung als Professor finden. Ganz oben auf seiner Wunschliste stand Wien, die erste Hochschule im Land. Doch diese Latte lag selbst für ihn zu hoch. Gerade für ihn, muss man wohl sagen. Zwar zweifelten die Wiener Ordinarien nicht an seinem Talent.